



2015

WELTHUNG
R UND BEWAFFN

2015

WELTHUNG
HUNGER UND BEWAFFNE

AUS DER PRAXIS

LEBEN ZWISCHEN HUNGER UND
BEWAFFNETEN KONFLIKTEN
MALI UND SÜDSUDAN

FACTSHEET WELTHUNGER-INDEX 2015

Hunger und bewaffnete Konflikte

Mit dem Welthunger-Index (WHI) wird die Hunger-Situation weltweit, regional und national berechnet. In einem jährlich erscheinenden Referenzbericht erfolgt die Darstellung und Analyse dieser Berechnung. Die Welthungerhilfe gibt den Bericht zum Welthunger-Index gemeinsam mit dem International Food Policy Research Institute (IFPRI), Washington, und ihrem Alliance2015-Partner Concern Worldwide, Irland, heraus. Der Bericht 2015 ist der zehnte in dieser Reihe und hat den thematischen Schwerpunkt „Hunger und bewaffnete Konflikte“.

Was ist der Welthunger-Index?

Der Welthunger-Index (WHI) ist ein Instrument zur mehrdimensionalen Messung von Hunger und Unterernährung. Während bisher drei Messindikatoren die Berechnungsgrundlage bildeten, erfolgte für den WHI 2015 eine Überarbeitung der Formel. Nunmehr werden vier Indikatoren zugrunde gelegt:

- a) Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung,
- b) Verbreitung von Auszehrung bei Kinder unter fünf Jahren
- c) Verbreitung von Wachstumsverzögerung bei Kindern unter fünf Jahren
- c) Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren.

Berechnet wurde der WHI 2015 für 117 Länder, für die verlässliche Daten zu den vier Indikatoren vorlagen und für die eine Berechnung des WHI relevant erschien. Einige einkommensstarke Länder wurden nicht berücksichtigt, weil die Verbreitung von Hunger dort sehr gering ist. Aus weiteren, vermutlich stark vom Hunger betroffenen Ländern wie DR Kongo, Burundi, Eritrea, die Komoren, Papua-Neuguinea,

Sudan, Süd-Sudan und Syrien, fehlen verlässliche Daten zur Unterernährung. Aus diesem Grund erfolgte für diese Länder keine Berechnung. Für den WHI 2015 wurden Daten und Projektionen für die Jahre 2010 bis 2016 berücksichtigt. Damit spiegelt der WHI 2015 die Hunger-Werte während dieses Zeitraums wider und hält nicht nur die Situation in 2015 fest. Die Basisdaten für den WHI 2015 stammen von den Vereinten Nationen. Aufgrund kontinuierlich überarbeiteter Erhebungen lassen sich jedoch keine direkten Vergleiche der Ergebnisse in den jährlichen WHI-Berichten ziehen. Allerdings wurden für die Berechnung der WHI-Werte 2015 die Referenzjahre 1990, 1995, 2000 und 2005 mit der erneuerten Formel berechnet, sodass auf dieser Grundlage fundierte Vergleiche von Hunger-Werten über diesen Zeitraum möglich wurden.

Die wichtigsten Ergebnisse des WHI 2015

In den Entwicklungsländern hat sich die Hungersituation generell verbessert: Seit dem Jahr 2000 sind die Hunger-Werte dort um 27 Prozent gesunken und die Einordnung der Situation ist von „sehr ernst“ auf „ernst“ herabgestuft worden. Wenngleich dies ein Positivtrend ist, bleibt die globale Hungersituation mit immer noch rund 795 Millionen hungernden Menschen insgesamt besorgniserregend. Jedes vierte Kind ist von Wachstumsverzögerungen betroffen und neun Prozent aller Kinder leiden unter Auszehrung. Nahezu die Hälfte aller Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren wird durch Fehlernährung verursacht. Das sind jedes Jahr ca. 3,1 Millionen Kinder. Ferner bleibt hinter der grundsätzlich positiven Entwicklung verborgen, dass zwischen Regionen und Ländern dramatische Unterschiede bestehen: Auf einer Punkte-Skala von 0 bis 100 (100 ist der schlechteste Wert) haben die Länder Afrikas südlich der Sahara und Südasien mit 32,2 und 29,4 die höchsten Werte, die Hungersituation wird damit als „ernst“ eingestuft. Die Hungersituation in Ost-

und Südostasien, im Nahen Osten, Nordafrika, Lateinamerika und Karibik sowie in Osteuropa und der Gemeinschaft unabhängiger Staaten wird mit „mäßig“ oder sogar „wenig“ kategorisiert.

Laut WHI 2015 konnten 17 Länder ihre WHI-Werte um 50 Prozent oder mehr senken. In 68 Ländern fielen die Werte um 25,0 bis 49,9 Prozent und in 28 Ländern ging der WHI-Wert um 25,0 Prozent oder weniger zurück. Doch es bleiben noch 52 Länder, in denen die Situation als „ernst“ oder „sehr ernst“ eingestuft wurde. Acht Länder haben „sehr ernste“ Hungerwerte, die Mehrzahl liegt in Afrika südlich der Sahara: darunter die Schlusslichter der WHI-Liste Zentralafrikanische Republik, der Tschad und Sambia. Ferner sind dies Madagaskar und Sierra Leone. Außerhalb von Afrika betrifft dies Afghanistan, Haiti und Timor-Leste. Bei 13 Ländern waren die Werte unter 5,0 und damit unproblematisch. Für kein Land wurde die Kategorie „gravierend“ vergeben. Allerdings fehlen für manche Länder Daten, die möglicherweise entsprechend gewertet worden wären, wie z.B. das Schlusslicht aus dem WHI 2014: DR Kongo.

Hunger und bewaffnete Konflikte

Der diesjährige Bericht zum WHI hat den Themenschwerpunkt „Hunger und bewaffnete Konflikte“, denn meist sind heute eben diese bewaffneten Konflikte die Ursache für Hungersnöte oder akuten Hunger. „Große“ oder gar „katastrophale“ Hungersnöte mit mehr als einer Million Todesopfern gibt es so nicht mehr. Während allein in fünf Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts jeweils 15 Millionen Menschen an Hunger starben, beläuft sich die Zahl seit Beginn des 21. Jahrhunderts auf knapp 600.000 Menschen. Dies ist zwar erschreckend hoch, historisch gesehen aber niedrig und somit durchaus positiv.

Das Ende des Kalten Krieges, die Einführung internationaler Menschenrechtsstandards und die Globalisierung sind Schlüsselfaktoren, mit der die Entwicklung der Hungersituation weltweit einen positiven Verlauf nehmen könnte. Die Hungersnöte der Gegenwart sind komplexe humanitäre Notsituationen, die vorrangig durch bewaffnete Konflikte verursacht und durch Naturkatastrophen oder die internationale Politik verschärft werden. Dabei sind die meisten Kriege der heutigen Zeit Bürgerkriege, die auch über Landesgrenzen hinweg Menschen die Lebensgrundlage und damit auch Nahrungssysteme zerstören. Diese Konflikte verursachen Flucht und Vertreibung, erscheinen oft unlösbar und sind von andauernder, scheinbar willkürlicher Gewalt geprägt. Über 172 Millionen Menschen sind von solchen Konflikten betroffen.

Zwischen 2004 und 2009 starben rund 780.000 Menschen durch Gewalt und deren Auswirkung. Davon wurden 66 Prozent ohne bewaffnete Konflikte getötet und starben zumeist an Verbrechen. Aber 27 Prozent starben an Hunger und Krankheiten, die von Konflikten verursacht wurden. Auch zwei der Länder mit den höchsten WHI-Werten haben

in den letzten Jahren gewalttätige Konflikte und politische Instabilität erfahren: die Zentralafrikanische Republik und der Tschad. Positiv hat sich dagegen die Hungersituation in den Ländern entwickelt, in denen die politische Situation heute stabiler ist. In Äthiopien, Angola und Ruanda sind die großen Bürgerkriege der 1990er- und 2000er-Jahre inzwischen beendet. Diese Staaten sind politisch stabiler und ihre Hunger-Werte beträchtlich gefallen.

Herausforderungen

Menschen in Kriegsgebieten sind oft auf Versorgungshilfe von außen angewiesen. Während in früheren Zeiten Hilfsorganisationen in Absprache mit den Konfliktparteien die betroffene Bevölkerung z.B. mit Nahrungsmitteln versorgen konnten, ist die Situation für Helfer heute anders: Sie bewegen sich teils in unberechenbaren Gemengelagen, die eine Nahrungsmittelversorgung erschweren. So können Hungersnöte rasch die Folge sein. Ferner zeigen Länderbeispiele wie Sudan, Somalia, DR Kongo oder der Irak, dass die schwierige Ernährungssituation in bewaffneten Konflikten zusätzlich in Kombination mit Dürren, Blockaden, politischem Kalkül oder eben der Verweigerung von humanitärer Hilfe zu Hungersnöten führten. In der DR Kongo flammen seit 1996 immer wieder bewaffnete Konflikte auf. Rund 5,4 Millionen Menschen sind in der Folge an Hunger und Krankheiten gestorben.

Best Practice

In Mali, ein von bewaffneten Konflikten geprägtes Land, hat die Welthungerhilfe mit ihrem Projekt „Peace Garden“ ein Integrations-Beispiel umgesetzt. Das vier Hektar große Gelände am Rande von Timbuktu wird mit Beteiligung von 42 Frauenverbänden bewirtschaftet. Es geht hier nicht nur um landwirtschaftliche Produktion sondern auch um Integration und Annäherung aller Bevölkerungsgruppen mit dem gemeinsamen Ziel der Ernährungssicherung. Es funktioniert – die Frauen überwinden ihre Vorbehalte, arbeiten zusammen und erleben eine Verbesserung ihrer Lebenssituation.

Perspektiven

Humanitäre Hilfe darf kein Spielball politischer Interessen sein. Zur Überwindung von Hunger müssen bewaffnete Konflikte und extreme Armut als Hauptursachen reduziert werden. Alle Menschen, egal wo und in welchen Umständen sie leben, haben das Recht, vor Hunger geschützt zu werden. Die Ursachen von bewaffneten Konflikten müssen der Ansatzpunkt sein. Wichtig sind dabei eine gute Regierungsführung, wirtschaftliche Entwicklung sowie die Schere zwischen Arm und Reich zu verkleinern – innerhalb und zwischen Ländern. Programme zur Ernährungssicherung, zur sozialen Sicherung sowie Gesundheits- und ernährungsspezifische Programme können dafür sorgen, dass Menschen gegenüber Krisen widerstandsfähiger werden. Die großen Flüchtlingsströme zeigen: Wir brauchen eine weltweite Antwort um denjenigen zu helfen, die vor Konflikt und Verfolgung innerhalb ihres Landes oder über die Grenzen fliehen müssen.

Quellen:

- WHI 2015, Welthungerhilfe, IFPRI, Concern worldwide
- SOFI 2015, FAO

Stand: Oktober 2015